Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 31

Artikel: Der Flug ins Feuer

Autor: Hügli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wildbachverheerungen am Thunersee

Um 20. Juli, abends zwischen fünf und sechs Uhr, ist über den Thunersee ein heftiges Gewitter niedergegangen, das in hilterfingen, Oberhofen und Gunten gewaltigen Schaden an Kulturen und Häusern angerichtet hat. In jeder Ortschaft stauten sich bei den Brücken die aus den Nagelfluhgebieten herabgeschwemmten Geröllmaffen und wiefen den schlammigen Wafserfluten neue Wege. Besonders schlimm haufte der Anderbach in Oberhofen, da er bei der Harmoniumfabrik Reller ein neues Bett frag und viel Land mit Steinen zudectte. Auch der Buntenbach verließ seine solide Schale, riß die Strafe tief auf und strömte durch das Strandbad hinunter. Wo vorher den ganzen Nachmittag fröhliches Badeleben geherrscht hatte, liegt nun in zerstörter hofftatt Grien, Sand und Schlamm. Ein Teil des Baffers ergoß sich in die Parterreräume und die Rüche des hotels "hirschen", wo das gelbbraune Element bald einen halben Meter über dem Rochherd stand und viele Borrate vernichtete. Mit welch ungeheurer Macht die entfesselten Bäche arbeiteten, zeigt fich an den zerstörten Mauern und den her= umliegenden Felsblöcken, die mehr als einen halben Meter Durchmeffer haben. Merligen, das am 16. Juli 1856 in ähnlicher Beise heimgesucht worden ift, blieb diesmal vom Justisbach verschont.

Der Flug ins Feuer

Ein Geschichtlein zur Bundesfeier. Bon Emil Sügli.

Der Sommer hatte einen prächtigen Anfang genommen. Es hatte im Tale Gras und heu in Hülle und Fülle gegeben, und auch auf den Alpweiden hatte das berrliche "Wachswetter" leine Wirfung getan. Die Bauern des Hochtales, die sonst nicht viel zu rühmen hatten, stellten angesichts des sommerlichen Erntereichtums nun doch das Klagen wieder für eine Weile ein; denn wenn man auch wirflich keinen leichten Stand hatte, so konnte man doch nicht jammern, da einem vor lauter Freude an den stroßenden Fluren und Matten und an den hochbeladenen duftenden Heufudern, die zur Tenne gefahren wurden, das herz im Leibe lachte.

Und nun waren ja auch wieder die Sommergäste ins Hochtal hinauf gesommen und bevölkerten das schöne, große Gasthaus, das an der Tallehne am Waldesrand stand. "Die Saison wird recht", hatte der Besiger, Beter Jost, der von der Ortsichaft selber stammte, gesagt, "es freut mich, nicht nur wegen mir, sondern auch wegen unsern Bauern, denen ich um so mehr von ihren Produkten abnehmen kann, je zahlreicher die Gäste bei mir eintressen. .."

Das war eine Botschaft, welche die Bauern gerne hörten, und bald zeigte es sich, daß der Peter Jost nicht nur Worte zu machen, sondern auch sein Wort zu halten verstand. Eier, Wilch, Käse und Gemüse konnten in Menge aus dem Dorse St. Unna ins Kurhaus geliefert werden, und schon schien es, daß der Labak in den Pfeisen der Bauern aromatischer duste als in gewöhnlichen Zeiten.

Nur auf einen vermochte die Sommerszeit, trotzdem sie sich in so guter Entwicklung befand, keinen besonders günstigen Eindruck zu machen. Das war der etwa achtunddreißigjährige Xaver Minsch, dessen Heimwesen sich am östlichen Dorsende besand, zunächst beim Kurhaus, so daß seine Matten an den Borgarten desselben stießen. Er war sonst gewiß nicht zu den Mürrischen und Verdreißlichen zu zählen, wenn ihn auch meist ein stiller Ernst erfüllte. Allein nun zeigte er sich doch seit einiger Zeit recht niedergeschlagen, schaute mit sinsterer Miene drein und redete manchmal, als ob ihm hier alles verleidet sei. Luch bemerkte er etwa, daß man ein wahrhafter Narr sein müsse, um immer hier in St. Anna zu bleiben . . . Es half nicht viel, daß man ihm sagte, er könne sich eigentlich nicht bestagen, da hätten andere im Dors weit mehr Grund dazu. Er

hatte für solche Einwendungen gewöhnlich nur die Antwort übrig:

"Ach, was wißt ihr denn, was Glück ist — wer könnte das hier in St. Anna wohl wissen?!"

Sich selber nahm er dabei freisich stillschweigend aus. Denn er glaubte, es zu wissen. Er hatte das Bild des wahren Glückes schwarz auf weiß in der Tasche — und mehr als das: Auch den Ruf des Glückes.

"Komme doch, packe deine Siebensachen zusammen. Berfause das Heimwesen mitsamt dem Vieh, dann hast du genug, um beguem hieher zu reisen und dich anzusiedeln. Und wenn du einmal hier bist, so wirst du bald mersen, daß du von Tag zu Tag vorwärts kommst. Schaffen muß man auch hier, das ist wahr; aber dasür hat man auch alle Chancen, zu einem Vermögen zu kommen. In nächster Zeit, so auf Ende August, wird hier eine Farm frei, die auf Abzahlung gekaust werden kann. Entschließe dich also und lasse dich nicht etwa von deiner Frau oder deiner Tochter davon abhalten. — Schreibe mir sobald als möglich. Bis Witte August sollte ich wissen, ob du kommen und ein Amerikaner werden willst" — und dann war in dem Briese weiter erzählt, wie sich alles machen und einrichten sieße.

Das war es, was den guten Xaver Minsch so sehr verwan= delt und ihm die Freude an seinem Beimatdörschen, an seinem Heimwesen und an seiner Arbeit beinahe ganz genommen hatte diese Lockung des Glückes, jenseits des Weltmeers. Seit er diesen Brief gelesen hatte, mar er im Innersten beunruhigt, denn er wußte wohl, es würde ihm doch nicht leicht fallen, aus= zuwandern. Und doch wollte er zugreifen. hier lag sicher ein Glücksfall vor — ein Narr, der ihn nicht nutte! . . . So sagte sich Xaver wohl hundertmal im Tag. Mit der Antwort nach Amerika ließ er sich indessen noch Zeit. Volle vier Wochen blieben ihm ja noch bis zum endgültigen Entscheid. In dieser Zeit aber hatte er in seinem Innern einen regelrechten Kampf durch= zufechten, von dem niemand etwas ahnte; denn seiner Frau, der Barbara, und dem jungen Töchterchen, dem Babchen, magte er von seinen Blänen und Hoffnungen nichts zu sagen. Das wollte er dann tun, wenn der Brief mit seiner Zusage auf der Post lag und an seinem Entschluß nichts mehr zu ändern war.

In Gedanken war für ihn die Sache ja so gut wie abgemacht. Er war entschlossen, zu gehen. Und doch wagte er es noch immer nicht, den entscheidenden Brief zu schreiben. Statt dessen stand Xaver oft, wenn er sich unbeachtet wußte, vor seinem Hause, wo der Brunnen rauschte und sich über dem Dache die grünen Aeste einer alten Tanne ausbreiteten . . . Dann wollte ihn dünken, es sei jetzt, wo er bald von allem würde Abschied nehmen müssen, alles noch viel schöner geworden hier: das "Heimelli", das Hochtal, die Matten, die Föhrenwälder und die Berge samt dem leuchtenden Schneegipfel, der in das Tal und auf den blauen See herabschaute. Und dann konnte es wohl geschehen, daß der Kaver Minsch im Gedanken an den Abschied von alledem mit dem rauben Handrücken etwas Feuchtes aus den Augen wischen mußte.

Der Juli war zu Ende. Nun war es höchste Zeit geworden, den Brief nach Amerika zu schreiben. Wirklich saß Xaver am folgenden Tage um die Abendzeit allein in der Wohnstube, um — wenn auch schweren Herzens — dem Freunde "über dem großen Wasser" seine Zusage zu geben.

Er hatte das Datum des 1. August hingeschrieben und setzte nun die Feder zur Anrede an, als die Gloden der Dorstirche seierlich zu läuten begannen. Was gab es denn? Um diese Zeit erklang sonst das ganze Jahr hindurch die Kirchenglode nie . . . Rasch segte er den Federhalter beiseite, erhob sich, begab sich ans Fenster und spähte hinaus — da bemerkte er drüben auf einer Anhöhe des jenseitigen Talhanges einen Glanzpunkt, der wie ein Stern herüber zündete: ein Feuer! Und wie er weiter um sich sah, gewahrte er bald hier, bald dort in der Ferne solche seuchtende Bunkte und Flammenmale . . .

Glockengeläute und Höhenfeuer! Nun wußte er, was das zu bedeuten hatte, und es stimmte alles genau mit dem Datum überein, das er eben auf den Briesbogen geschrieben: "Am 1. August." Und nun, da es rasch zu dämmern begann, sah er, wie drüben beim Kurhause zwischen den Bäumen des Parkes und Gartens bunte Papierlaternen sunkelten Zischend flogen auch einige Raketen in den dunkelnden Himmel, knallten und streuten einen glühenden Sternenregen über das Tal. Bald darauf verließ Xaver Stube und Haus — nicht um sich unter die Leute zu mischen, die sich nun auf der Straße nach dem Kurhaus zu sammeln begannen. Er ging vielmehr zur Hintertüre hinaus und schlug den kleinen, schmalen Feldweg ein, der ihn, dem Knebelzaun entlang, in die Rähe des Kurhauses führte.

Immer noch läuteten die Dorfglocken; auch von ferne hörte man Glockenstimmen herübersummen, und prächtig loderte das Feuer durch die Nacht. Auf der Matte vor dem Kurhaus stand ein großer Holzstoß in hellen Flammen, und trotz dem Knattern und Knistern des Holzes war des Pfarrers Stimme deutlich vernehmbar; dessen Rede wohl schon bald zu Ende ging, als er sprach: "Und so sollte jeder seine Heimat lieben mit aller Kraft und nach den Worten des Dichters:

> Ans Baterland, ans teure, schließ' dich an, Das halte sest mit deinem ganzen Herzen. Hier find die starten Wurzeln deiner Kraft; Dort in der fremden Welt stehst du allein, Ein schwankend Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Und ift es dann nicht wahr", fuhr der Pfarrer fort, "daß die, welche in der großen Welt ihr Glück suchen, unter diesem meist nichts anderes verstehen als Reichtum? Es gibt aber auch ein fleines, stilles Glück, und wer dessen sicher ist, sollte es nicht an das große unbekannte tauschen wollen. Ich selber bin einst weit in die Fremde gegangen; aber das Heimeh hat mich übermannt, und ich war selig, alle Glücksmöglichkeiten der Fremde wieder einzutauschen an ein bescheidenes, aber befriedigendes Wirken in meiner Heimat. Wer irgend bestehen kann, der sollte standhalten in seinem Baterland und sich hier sein Glück zu schmieden suchen, in der lieben, schönen, freien Schweizerheimat. Sie sebe hoch, dreimal hoch, hundertmal hoch!"

Xaver hörte noch, wie die Stimmen der Zuhörer in das Hoch des Pfarrers einfielen, wie manche Bravo riefen und ein Händeklatschen begann, daß man hätte meinen können, es praßle auf einmal ein Regen hernieder. Über noch loderte das Feuer hell auf und beim Kurhaus leuchteten noch immer die Lampions; nur die Glocken waren inzwischen verstummt. Doch nun griff Xaver auf einmal in seine Brusttasche, zog den Brief aus Umerika hervor, bückte sich nach einem Stein und preßte das Bapier mit diesem sest zusammen; dann warf er den Ball mit einem mächtigen Schwung über den eisernen Zaun des Gartens, so daß die weiße Kugel in hohem Bogen mitten in das Feuer slog und dort, selber aufflammend, in den Flammen verschwand.

Als er dann, heimwärts gehend, vor dem Hause seine Frau und sein Töchterchen antras, drückte er beiden liebevoll die Hand, als ob er von einer großen Reise zurücksäme. Was er am gleichen Tage dem Bekannten in Amerika zu berichten hatte, das war bald geschrieben: "Nein, mein Lieber, mit mir kannst du nicht rechnen. Ich bleibe hier in meiner lieben Heimat, und ich bin glücklich, daß ich zu diesem Entschluß gesommen bin."

Erst nach einigen Jahren aber, als sein Bauernhaus neu und stattlich dastand und er auch sonst sein Besitztum glücklich gemehrt hatte, erzählte er seinen Lieben von dem Brief aus Amerika, wobei er ihnen auch das Kätsel von der jungen Taube, die an jenem Abend des 1. August nach dem Glauben des Volkes zu St. Anna in das Feuer geslogen war, auf ganz natürliche Weise zu lösen wußte.

Weltwochenschau

Eidgenössische Vermögenszuwachssteuer?

Unsere welschen Eidgenossen haben seinerzeit die Beinsteuer zu Fall gebracht. Ganz gewiß bilden sie sich darauf allerhand ein. Sie haben's dem "Monsieur Büro" in Bern gezeigt! Und haben's auch andern, die nicht zahlen wollen, gezeigt, wie man's macht. Ein Organisationskomitee, das zentral erledigt, was zu erledigen ist. Kein Weinbauer versehrt mit der Steuerbehörde . . . feiner! Wenn sie zugreisen wollen: Alle können sie doch nicht vor den Kadi schleppen. Und generell büßen geht auch nicht. Also werden sie's lassen. Und der Bund hat die Steuer fallen gelassen. Dafür sind die Weinbauern nun wieder gute Eidgenossen und weibeln dafür, daß der Bund, der geldbedürstige, seine Subventionen abbaue. Dann wird er ja auch weniger Geld brauchen.

Die Satire, die manchenorts über diesen Punkt angestimmt wurde, ist vielleicht berechtigt, vielleicht auch nicht. Denn die Weinbauern waren unter allen Landwirten stets am schlimmsten dran. Und es versteht sich, daß man nicht auf der einen Seite dem Weinbau mit eidgenössischen Geldern aufhilft und ihn auf der andern Seite wieder eidgenössisch schröpft, sonst kommt's auf einen Leerlauf hinaus.

Etwas anderes ist die Frage nach der grundsäslichen Bedeutung von Steuern, die man von Subventionierten überhaupt erhebt. Oder: Von Rapitalbesitzern, deren Einkommen in so und so vielen Fällen aus Zinsen besteht, die der Staat bezahlt. Da gibt es eine ganze Anzahl von Leerläusen. Man dehandelt jedes Geschäft rechnungsmäßig für sich: Im Zusammenhang betrachtet, heben sich tausende von "Geschäften" rechnungsmäßig auf. Bundessubventionen, welche die Bauernwirtsschaften rentabler machen, werden zu direkten Quellen kantonaler Steuerkassen. Zinsen für SBP-Obligationen sind "Einkommen höherer Klasse" für den kantonalen und kommunalen Steuerzettel.

Wenn nun der Bundesrat eine "Vermögenszuwachssteuer" für alle landwirtschaftlichen, industriellen und gewerblichen Betriebe plant . . . um die Bundesfinanzen ins Gleichgewicht zu bringen . . . was schaut dabei eigentlich heraus? Das "schaffende Rapital" soll herangezogen werden, um . . . unter anderm . . . auch die Zinsen für das beim Bunde oder den SBB angelegte "Alt-Rapital" zu bezahlen. Die Bankiers und der Handels= und Industrieverein haben drei Stunden mit dem Bundesrat konferiert. Dabei murde, wie üblich, zu beweisen versucht, daß die Steuer zu frassen Ungerechtigkeiten führe. Aber es wäre mehr zu beweisen als nur das! Der "Normalzustand" bei den SBB murde doch erreicht sein, wenn die Betriebseinnahmen zur Erfüllung des Zinsendienstes und zur Amortisation anstiegen. Und im Bundesbudget: Wenn . . . ja wenn? Aus der Wirtschaft muß es der Bund holen, nirgends fonft kann er's kriegen. Und das Grundfähliche: Die Zinsenbelaftung des Bundes mußte eigentlich den Magftab bilden für die Leistungen des Rapitals; die Erhebung dieser Leistungen jedoch dürfte nicht zur Störung der Wirtschaft führen . . . Man fragt sich, ob in den Berhandlungen zwischen Bundesrat, Banfen und Handel diesen Dingen wirklich in die Augen geschaut wird.

Abwartende Westmächte

Die Engländer schlagen Juden und Arabern vor, Palässtina nach einem exakten Plane zu teilen; Galsläa, Samaria und das nördliche Philisterland, wie wir sie aus den biblischen Karten kennen, würden das Gebiet des Judensstaates sein, das Jordantal und Judäa blieben arabisch; in Jaffa hätten die Araber, und hart dabei, in Reu-Jaffa, dem sogenannten Tel Aviv, die Juden ihren Hafen, Jerusalem und Bethlehem blieben Völkerbundsmandalstädte. Um die beiden protestierenden Nationen zu beruhigen, wird der Plan dem Forum in Genf unterbreitet. Also hat der geschmähte Völs